



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Leipzig monatlich RM. 1,40 (Vierteljahr 3,50, Jahressumme 16,80). ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:

Die Anzeigenpreise ...

Nr. 292

Neuenbürg, Dienstag den 12. Dezember 1944

102. Jahrgang

Verstärkte Feindangriffe zwischen Saargemünd und Hagenau

Verbissenes Ringen bei Saarlautern — Sarte Abwehrkämpfe im südlichen Elsass

Paris, 11. Dez. Der Sonntag stand an allen Fronten im Zeichen harter deutscher Abwehrkämpfe. Trotz harter feindlicher Angriffe an den überragenden Brennpunkten blieben die Kampfzonen im Westen nahezu unverändert. In Italien behaupteten unsere Panzergranadiere südwestlich Faenza ihre an Vortage im Gegenangriff gewonnenen Stellungen. An der Ostfront, wo wieder nur im ungarischen Raum gekämpft wurde, scheiterten, von minimalen Fortschritten nördlich Budapest abgesehen, sämtliche teils mit massierten Kräften vorgebrachten bolschewistischen Angriffe im Abwehrkampf oder im Gegenstoß.

Das Schwergewicht des Ringens im Westen liegt zur Zeit immer noch zwischen mittlerer Saar und oberelbischer Tiefebene. Hier hat sich nach dem Bewegungskämpfe in Lottringen an der Saar bereits wieder ein Stellungskrieg entwickelt. Nur zwischen Saargemünd und Hagenau zeigt die Front noch gewisse Bewegungen. An der Saar ist die Lage durch verbissenes Häuser-, Straßen- und Bunkerlumpen gekennzeichnet. Unsere Truppen engten den feindlichen Brückenkopf Saarlautern in den letzten 24 Stunden ein und entzifferten dem Gegner bei Sarten eine beherrendende Höhe, von der aus die Dreiseckung nach Dillingen kontrolliert werden können. In Dillingen umfosten unsere Panzertruppen wiederum 12 vom Feind besetzte Bunker, denen sie im Augenblick mit Flammenwerfern und Sprengladungen zu Leibe gehen, und in Saarlautern sind unsere Volksgrenadiere am Werk, um den Gegner aus den Trümmern zweier Straßenseiten wieder

heranzukümmern. Nach neuesten Meldungen aus dem Kampfraum von Saarlautern schlug unsere Artillerie südlich der Stadt bei Liesdorf eine halbtägige Brücke der Nordamerikaner durch mindestens 50 Volkstreifer Lanz und Klein. Als zweiter Brennpunkt zeichnete sich der Raum zwischen Saargemünd und Hagenau ab, wo sechs feindliche Divisionen im Angriff stehen. An der Bahnlinie Saargemünd-Hagenau, die der Feind beiderseits der Orte Kohrbach und Reichshofen erreicht hatte, wechselten einige bereits seit Tagen innerhalb des Hauptkampfgebietes liegende Ortschaften mehrmals den Besitzer. In und nordöstlich Saargemünd wird noch mit dem drillich vorgebrachten Feind gekämpft. Im Raum von Kächen kamme am Sonntag die Schlacht von neuem auf. Durch ihre schweren Stöße östlich Kächen wollen die Nordamerikaner auch weiterhin die Saar erreichen. Der nach mehrblühendem Artilleriekampf ins Rollen gekommene Sturm brachte dem Gegner einige Einbrüche, deren Auswirkung das Feuer unserer jetzt verteidigten Stützpunkte verhinderte. Am Ende des südlich Kächen waren seine Verluste besonders hoch, als hier seine Infanterie- und Panzerverbände in den dichtesten Gebüden die dicke Sperrfeuerzone zu unterlaufen versuchten. Im Oberelsaß behaupteten unsere Truppen an Thur und Doller sowie im Schluchtstich und an der Gebirgsstraße nach Kayersberg in Abwehr und Gegenstoß ihre Stellungen. Den damit auch am Südfuß der Westfront er kämpften Abwehrkampf vermochten die geringen Fortschritte des Feindes südlich Rappoldskweiler nicht zu beeinträchtigen.

Dritter Jahrestag des deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses

Ansprachen Ribbentrops, Mussolinis und Shigemitsu

Berlin, 11. Dez. Aus Anlaß der dritten Wiederkehr des Jahrestages des deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses sprach am Montagabend der Außenminister des Deutschen Reiches, Herr Ribbentrop, der Duce als Außenminister des republikanisch-faschistischen Italiens und der japanische Außenminister Shigemitsu über den Randfunk zu ihren Völkern und zur Welt.

Der Reichsminister des Auswärtigen führte in seiner Ansprache aus:

Der dritte Jahrestag unseres Militärbündnisses gibt mir die willkommenen Gelegenheit, dem Duce als Außenminister des verbündeten Italiens und Herrn Shigemitsu, dem Außenminister des verbündeten Japan, meine herzlichsten Grüße zu übermitteln.

Das Datum des 11. Dezember ist für uns von historischer Bedeutung, weil an diesem Tage, getreu den Vereinbarungen des Dreimächtepaktes, Italien und Japan sich eidgültig zu einer unauflösbaren Kriegs- und Kampfgenossenschaft zusammenschlossen haben, einer Kampfgenossenschaft, die niemals anders als durch den gemeinsamen Sieg beendet werden kann und beendet werden wird. Es ist wohl das härteste und kompromissloseste Militärbündnis, das die Geschichte kennt. Stark und kompromisslos, wie es der Natur dieses Kampfes auf Leben und Tod um das Lebensrecht großer Völker entspricht.

In der nun dreijährigen Waffenbrüderschaft haben unsere Soldaten gewaltige Kämpfe bestanden, unzählige gewonnen und große Siege auf allen Kriegsschauplätzen zu Wasser, zu Lande und in der Luft errungen. Und wenn auch einmal eine Schlacht verloren ging und Raum angegeben werden mußte, und wenn auch manchmal der Kampf an den Fronten noch so hart ging und die Bomben gar schwer auf die Heimat fielen, so hat die verbündeten Völker doch niemals 1.er Glaube und die Ueberzeugung verlassen, daß es einmal wieder anders kommen und daß die letzte und entscheidende Schlacht in diesem Krieg doch von unseren Soldaten gewonnen werden wird.

Der Verteidigungskampf um die Existenz und die Zukunft ganz Europas ist jetzt in seine entscheidende Phase getreten. Mit jähem Verfall und Todesverachtung haben denn auch unsere Soldaten das Vordringen der Feinde überall zum Stehen gebracht und ihnen in wochenlangen Schlachten ungeheure Verluste an Menschen und Material zugefügt. In Ostafrika hat unser japanischer Bundesgenosse große Erfolge im Chinakrieg erzielt, wozu wir ihn herzlich beglückwünschen. Auf den Philippinen aber ist die große Abwehrschlacht gegen Amerika entbrannt. Unsere heißen Wünsche für einen entscheidenden Sieg der japanischen Waffen gehen am heutigen Tage zu den japanischen Soldaten auf. Wir sind überzeugt, daß die Tapferkeit von Führung und Truppe auch hier den Ausschlag für Japan geben wird.

Vor allem aber möchte ich dem Ausopferungsgeist, dem Geist des Takalari der japanischen Sondertruppen der Kamikazeleger, die den amerikanischen Streitkräften solche enormen Verluste zugefügt haben, hohe Bewunderung aussprechen.

Der Selbstaufopferung unserer Truppen sowohl in Europa als in Ostafrika wird diesen Herren einen gewaltigen Strich durch ihre Berechnungen machen. Und wenn dieser Strich auch mit dem Blute unserer Tapfersten und Besten gezogen wird, so wird aus ihrem Blute doch das hervorgehen, was für uns das kostbarste und höchste Gut auf dieser Welt bedeutet, nämlich die Freiheit und Unabhängigkeit unserer Völker. Dafür kämpfen wir und dafür ist uns kein Opfer zu groß. Niemals werden wir nachgeben. Deshalb haben wir alle, ob Front oder Heimat, nur einen Gedanken, und der ist: Kämpfen und den Feind schlagen und immer wieder schlagen, bis er genug hat und bis er einräumt, daß er die Dreierpaktmächte nicht besiegen kann. Der Feind mag neue Menschen und neue Nationalitäten in den Kampf werfen, aber einmal werden wir sie endgültig brechen.

Ich möchte heute das wiederholen, was ich bereits an einem der vergangenen Jahrestage unseres Dreimächtepaktes sagte, nämlich, daß an den beiden Wänden von je 100 Millionen entschlossener Kämpfer in Europa und Ostafrika der Antikern einer jeden Feindkoalition, wie immer sie auch aussehen mag, zerschellen wird. Wenn dann eines Tages der Sieg errungen ist, wird die heutige Schicksalsgemeinschaft zwischen Deutschland, Italien und Japan auch weiterhin bestehen. Der Dreimächtepakt wird dann einer der Pfeiler der neuen Weltordnung sein.

Der Duce erklärte in seiner Ansprache:

Am Jahrestage der Unterzeichnung des militärischen Bündnispaktes zwischen Deutschland, Japan und Italien erneuert die Regierung der italienischen faschistischen Republik ihre Versicherung vollster Solidarität mit den Mächten des Dreimächtepaktes. Diese Solidarität, die bei der Wiedererlangung der Macht, nach der Kapitulation des Königs, lediglich einen idealen Charakter trug, findet heute einen konkreteren Ausdruck in dem erneuerten militärischen Organismus des republikanisch-faschistischen Italiens. Dieses Volk steht noch in den Anfängen, aber in verhältnismäßig kurzer Zeit wird die Beteiligung an Kriegen zur Verteidigung des Vaterlandes und für den Sieg der gemeinsamen Sache ein weit größeres Ausmaß annehmen. Die Soldaten der italienisch-faschistischen Republik werden immer zahlreicher und gerüsteter in die Feuerlinien zurückkehren, Schulter an Schulter mit den Soldaten des Großdeutschen Reiches, die mit größter Tapferkeit an allen europäischen Fronten kämpfen und die allen großen Nationen der Gegner zerstören, gemeinsam mit den japanischen Soldaten zu Land, zur See und in der Luft, die den vorwärtigen Anglo-Amerikanern immer schwerere Verluste zufügen.

Der japanische Außenminister Shigemitsu führte aus: Seit Ausbruch des Krieges in Europa war Japan, getreu seiner traditionellen Politik, bemüht, der Ausweitung des Krieges vorzubeugen. Es hat deshalb trotz fast unermüdbarer Schwierigkeiten die Verhandlungen mit Amerika bis zum letzten Augenblick fortgesetzt. Aber da Amerika Japan als Großmacht vernichten und seine Herrschaft über die ganze Welt ausdehnen wollte, mußte Japan zu den Waffen greifen. Japan, Deutschland und Italien haben sich am 11. Dezember 1941 verpflichtet, den Krieg gemeinsam bis zum feindlichen Ende durchzuführen.

In den seitdem verflochtenen drei Jahren errangen die Streitkräfte der drei Länder viele glänzende Erfolge. Unseren Kriegszielen, eine internationale Gerechtigkeit zu verwirklichen, nähern wir uns trotz aller Schwierigkeiten. Die Volkshere Deutschlands und Italiens kämpfen überall bis zum Tode, um ihr Volkstum zu schützen. Die Gefahr des deutschen Volkes unter der Führung Adolf Hitlers ist die Befreiung des wahren Heldentums. Wir sind fest überzeugt, daß Europa durch Hitler und Mussolini gerettet wird.

Der Krieg in Ostafrika ist ebenfalls in die entscheidende Phase eingetreten. Die Kämpfe auf der Insel Votho sind hart. Die Amerikaner liefern enormes Material ein. Wir glauben aber, daß der Geist der Condorangriffstruppen und des Kamikaze-Korps zuletzt doch die Amerikaner vernichten wird. Dieser Geist ist zugleich derjenige der ganzen Nation an und hinter der Front, und er ist es, der den Krieg zum feindlichen Ende führt. Wir sind zugleich fest entschlossen, unser Ziel, die Verwirklichung der internationalen Gerechtigkeit, um jeden Preis und trotz aller Schwierigkeiten zu erreichen, und wir sind bereit, auch das schwerste Opfer dafür zu bringen. Das hohe Ziel, Afrika zu befreien und Ostafrika wieder aufzubauen, wird schon jetzt verwirklicht, und wir sind erfreut und stolz, daß wir mit den befreiten Völkern und Völkern diesen gerechten Krieg mit allen Kräften führen. Je länger der Krieg dauert, desto offensichtlicher wird die

„Armes altes Britannien“

Verlorenes Unterhandrede Churchills — Konfrotterklärung der britischen Politik

In Erinnerung an eine Reihe von Vorwürfen gegen die Regierung wegen der Verhältnisse in Griechenland hielt Churchill im Unterhaus eine große Rede, die feierlich neue politische Probleme aufwarf und die hinter einem großen Wortschwall und Wortgefingel nur die politische Ohnmacht und die Erkenntnis des Bankrotts des Empire verbarg.

Churchill sprach über den Wirrwarr der Entwicklung in Belgien, Italien und Griechenland, als wenn nicht daselbst zu berichten wäre aus vielen anderen Ländern, in die mit dem Einmarsch der anglo-amerikanischen Truppen Panzer, Bürgerkrieg und Anarchie eingeschlagen sind. Aber indem Churchill sich nur auf diese drei Länder beschränkte, gab er zu, daß England nur noch in diesen Staaten das Recht habe, Politik zu machen, während alle jene Länder, die er unerwähnt ließ, der Machtisphäre der bolschewistischen Freunde Churchills ausgeliefert worden seien.

Wenn Churchill jammete, England habe einen beschwerlichen und schmerzlichen Weg zu marschieren, und wenn er sein „armes altes Britannien“ beklagte, dann scheint ihm nicht klar zu sein, daß er England an den Abgrund führt, daß er das Prestige des Empire verwirrt und daß er den Rückverkauf des Reiches bestrebt. Er ist der Totengräber des „armen, alten Britannien“.

Nach ein Geländnis aus der Churchill-Rede verdient festgehalten zu werden. Im Zusammenhang mit den Verhältnissen in Belgien verriet Churchill, daß England, um den Hafen Antwerpen in die Hand zu bekommen, 25 bis 40 000 Menschen verloren habe. Dieses Eingeländnis neben den Angaben des stellvertretenden US-Präsidenten Patterson über die gewaltigen nordamerikanischen Verluste im Westen ist ein neuer Beweis dafür, daß die Kämpfe von Dölkand bis Bernier zur Schmelzer Grenze einen furchtbaren Abbruch für die anglo-amerikanischen Streitkräfte bedeuten.

Alles in allem mußte Churchill die ihm vom Vorlesenen gemachten Vorwürfe abgeben und die Ausichtslosigkeit der britischen Politik, die sich aus dem verhängnisvollen Bündnis mit dem Bolschewismus ergibt, eingestehen. Als parlamentarischer Praktiker, der mit allen Händen geht und sich auf die Kräfte verläßt, bemühte er sich fruchtlos, den wahren Zustand zu verschleiern. Selbigen ganzen Ausführungen über Griechenland können nicht darüber hinwegtäuschen, daß das griechische Problem überhaupt nicht zu lösen sein wird, da Griechenland als ein Teil Südosteuropas, also der Innenzone der Sowjets, gezwungen im russischen Raum hängt. Churchill hat keinen Grund, sich über die Vergewaltigung der Demokratie durch die kommunistischen Banden und die Untergrundbewegung in Griechenland zu beschweren. Diefelben Vergewaltiger der Demokratie terrorisieren nicht nur Griechenland, sondern haufen im Baltikum, in Polen, in Bessarabien und Ostafrika. Ihr Beschützer Stalin ist ein guter Freund Churchills. Dessen ist sich der britische Premierminister während seiner Rede auch bewußt gewesen, und deshalb hat er mit seinem Wort Moskau und die Sowjets erwähnt.

Die britische Regierung bekam im Unterhaus ein Vertrauensvotum, in dem der Abänderungsantrag, der ihre Politik gegenüber Griechenland kritisierte, mit 270 zu 20 Stimmen — bei 115 Unterhändlern — abgelehnt wurde.

Rachekampagne der Pariser Presse

De Gaulle beschwört den Geist Clemenceaus

Offenbar auf Befehl de Gaulles hat die Pariser Presse seit Tagen eine große „Rache- und Rachekampagne“ gegen Deutschland eröffnet. Wie die amerikanische Nachrichtenagentur United Press meldete, erklärten Pariser Zeitungen übereinstimmend, Frankreich warte auf den Augenblick, wo den Franzosen 70 Millionen deutsche Menschen ausgeliefert würden, und zwar nicht nur für einige Monate, sondern auf immer. De Gaulle, der den Geist Clemenceaus beschwört und den französischen Respektgedanken aufs neue predigt, betrachtet sich anscheinend als einen der Volkstreuer des Vernichtungspaktes des USA-Juden Morgenthau, der das deutsche Volk ausrotten und ganz Deutschland in einen Friedhof verwandeln möchte.

Die deutschen Soldaten und die deutsche Heimat haben auf diese französische Dabalken die gleiche Antwort, die sie bereits dem Juden Morgenthau, dem böserischen Vernichtungspolitiker Bonfittard und anderen gleichen Schlingel erteilt haben. An ihrem unerlöschlichen Widerstand im Westen und Osten werden die Vernichtungsparolen des Feindes ebenso zerbrechen, wie seine Angriffs- und Durchbruchsversuche.

feindliche Absicht, die Welt Herrschaft zu erringen und Japan, Deutschland und Italien zu vernichten. Trotz allen zur Verfügung stehenden enormen Materials franten die Feinde an einer tödlichen inneren Schwäche. Sie können vor allem nicht ertragen, daß der Krieg sich in die Länge zieht. Um ihn sobald wie möglich zu beenden, greifen sie mit dem Einmarsch ihrer ganzen Kraft und unter Anwendung der ihnen besonders vertrauten politischen Intrigen auf das befestigte Japan, Deutschland und Italien an. Trotz der schweren Opfer und trotz größter Materialverluste können sie weder in Ostafrika noch in Europa infolge der energischen Abwehr unserer drei Länder ihr strategisches Ziel erreichen. Fast und Unruhe im feindlichen Lager tritt auf diese Weise immer harter zutage. Solange Japan, Deutschland und Italien und andere andere Verbündeten eng zusammenstehen, brauchen wir keine Besorgnis in den Endsiege zu hegen. Heute, an diesem Jahrestage unseres Bündnisses, legen die drei Länder erneut das Geländnis ab, sich noch enger zusammenzuschließen, stets ihr höchstes Ziel im Auge, bis zum Endsiege zu kämpfen.

Das Bild der Heimat

Gedanken eines Soldaten zu Beginn des 6. Kriegswinters
Von Kriegsberichterstatter Friedrich Karl Haas

Es war es, was wir als unverwundliches Gut in uns tragen in all den Jahren dieses Krieges: das Bild unserer Heimat. Ob wir im heiligen Bismarck die Schlachtfelder Europas abtrotten oder auf einsamer Wacht die Grenzen unseres Kontinents schreiten, immer stand es vor uns als eine strahlende Erinnerung an vergangene unvergeßliche Tage, zugleich aber auch als ein verheißungsvoller Ausblick in eine schönere und lichtvollere Zukunft. Und gerade dann, wenn der Augenblick uns alle Hoffnungen zu tauben Schien und das Schicksal uns mit unbarmherziger Hand anfaßt, wanderten unsere sehnsuchtsvollen Gedanken besonders oft und gern in die Heimat.

Schwere Opfer und harte Entbehrungen haben in diesen fünf Jahren des Krieges das Bild der Heimat geformt und gewandelt. Während wir in den Jahren der stolzen Siege noch weitgehend die friedliche Geborgenheit der heimatischen Fluren, unserer unvergleichlich schönen Städte und Dörfer, als ständige Gewißheit in uns fühlten, hat der unheimliche Bombenterror unserer Feinde und ihr brutaler Vernichtungswille dieses Traumbild lächelnd und erbarmungslos zerissen. Aus dem lebenserfüllten Anblick der Heimat ist alles gewichen, was uns lebenswichtig erschien, und trotzdem, ja vielleicht gerade deshalb, ist uns das Gesicht heute noch viel teurer geworden. Zwar sind die Bäume ernüchtert und sehr oft auch verkümmert, aber sie sind dafür auch entschlossener.

Wer in diesen Wochen der schwersten Belastungsprobe das festeste Bild hat, für wenige Stunden in der Heimat weilen zu können, vermag erst so recht die ganze Größe des schicksalhaften Kampfes unseres Volkes zu ermessen.

Wir führen in diesen Tagen durch die schwerbedrohten Grenzmarken des deutschen Westens. Aus Holland kommend, ging die Fahrt mitten durch das Land der toten Erde und von dort, dem deutschen Strom folgend, zum Oberrhein und in den Schwarzwald. Wir sprachen mit Küstenschutzoffizieren in Düsseldorf und Köln, in Essen und Wuppertal. Wir warteten auf Bahnstellen zusammen mit Tausenden, denen der Vorkriegs-Haus und Gut und oft genug auch das Vieh geraubt hat, und lauschten ihren ersten Geschichten. Wir wanderten in einer der wenigen alarmfreien Nächte zwischen den Häuserreihen von Frankfurt und Mannheim, durch die der Mond sein gespensterhaftes Licht warf, und unterhielten uns am Oberrhein mit Männern und Frauen, die eben vom Schanzen hinter der Front zurückkamen. Und wir hörten zwischen den Bergen des Schwarzwaldes aus dem Munde umquartierter Ritters und Ritter vom harten Schicksal derer, denen der Krieg die Heimat nahm und die schließlich doch durch die sorgende Hand der Partei in ruhigeren Gegenden eine zweite Heimat fanden.

Sie alle sind durch die schweren Schicksalsschläge der letzten Monate verändert worden, aber sie sind nicht zerbrochen. Sie haben Hoffnungen schwinden und haben dennoch den Glauben an die Gerechtigkeit der ewigen Richter Geschichte nicht verloren. Sie sind um manche Millionen armer geworden und sind heute trotzdem reicher an innerer Kraft, Mut und Tapferkeit des Herzens. Sie mehr der einzelne in diesem Krieg hingehen mußte, desto entschlossener ist der Wille, dafür zu sorgen, daß die Opfer nicht umsonst gebracht wurden. Sie alle aber weisen einen nemeinsamen Haß auf: sie blicken mit dem gleichen unerschütterlichen Vertrauen auf die kämpfende Front, mit der sie sich mit der ganzen Kraft ihrer gläubigen Herzen verbunden fühlen.

Die junge Mutter, die sich im Inferno einer Bombennacht über ihr fünf Monate altes Kind beugte, um es mit ihrem eigenen Leib zu schützen, hat es verdient, daß sie im Schutz unserer Waffen sicherer leben kann. Niemals dürfen wir ihre würdige Tat vergessen. Wie vergessen aber auch sei das Wort, das uns ein alter, im Dienst ergrauter Eisenbahner aus Baden, der uns auf dem Weg zum Kölner Hauptbahnhof in einem Wartesaal besuchte, nach seiner schmerzlichen Schilderung der letzten schweren Tage in der alten deutschen Kaiserstadt sagte: „Ich habe in meiner Heimatstadt alles zurücklassen müssen, nur mein Leben und das meiner Frau konnte ich retten. Ich habe in wenigen Stunden die mühsam erworbenen Güter eines ganzen Lebens verloren — nicht verloren oder habe ich meinen Glauben an den Führer und an den Sieg.“

Ein Volk, das solche tapferen, opferbereiten und gläubigen Menschen sein eigen nennen darf, kann nicht untergehen! Das ist der Glaube, der uns zu Beginn des sechsten Kriegswinters erfüllt und das Bild der Heimat bestimmt, das wir als kostbarstes Gut unserer Herzen hüten und bewahren dürfen.

Der Führer ehrt Einzelkämpfer

Bereicherung des Namens „Hitler-Jugend“ an Sturmbootführer

Der Führer hat in Anerkennung des vorbildlichen Einsatzes der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine eine wie der Kriegsveteranität der Hitler-Jugend der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinstkampfsverbände den Namen „Hitler-Jugend“ verliehen.

Der Erlaß des Führers hat folgenden Wortlaut: „In Anerkennung der vorbildlichen Leistungen der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine verleihe ich der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinstkampfsverbände, die sich durch besonderen Schnell und jugendliches Draufgänger-tum hervorgehoben bewährt hat, den Namen „Hitler-Jugend“ mit der Berechtigung, ein entsprechendes Aermelband zu tragen. In gleicher Weise gilt meine Anerkennung der Hitler-Jugend, die durch ihre freiwillige Werbung zum Wehrdienst höchste Einsatzbereitschaft und Wehr-treue bewies. Der kämpferische Geist der Jugend ist der Garant für den endgültigen Sieg und Deutschlands glückliche Zukunft.“

Auf einer Rundgebung, auf der der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Donitz, sprach, wurde dieser Befehl des Führers bekanntgegeben und der Abordnung der 1. Sturmbootflottille durch Reichsjugendführer Hymann der Kermelstreifen „Hitler-Jugend“ überreicht. Reichsjugendführer Hymann begrüßte den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine als einen besonderen Freund der Hitler-Jugend, das Vorbild höchster Einsatzbereitschaft im Kampf für den Sieg des Reiches. Großadmiral Donitz gab seinen Freude Ausdruck, vier zur Jugend sprechen zu können, denn er sei ein Freund der Jugend. „Ihr müßt Euch darüber klar sein“, rief der Großadmiral den deutschen Jungen zu, „daß Ihr das größte Glück habt, vom Schicksal in die größte Zeit unseres Volkes gestellt zu sein. Ihr müßt Euch klar durch Euer Herz und Euren Verstand gehen lassen, daß dieses Schicksal aber auch Fortbewerger an Euch heißt.“ Ferner wiederholte er: „Ihr müßt Euch klar sein, daß die notwendige Standhaftigkeit der Jungen bis und nach dem Ende der Kriegsmarine, die besonders in der kommenden Zeit tapferer junge Leute brauchen werden, junge Soldaten, die mit kleinen Mitteln ungeheure Erfolge, höchste Anerkennung und Auszeichnungen erlangen könnten.“ „Ihr müßt Euch klar sein“, rief der Großadmiral der Jugend zum Schluß seinen besorgten Augenmerkungen aus, „daß Ihr ein handfestes Herz habt, dann werdet Ihr einmal den Teufel aus der Hölle holen!“

„Mittlere Volkswirtschaft“ in Paris verhaftet. Nach einer Heister-Meldung aus Paris hat die französische Polizei eine „Mittlere Volkswirtschaft“ verhaftet, die eine „Mittlere Volkswirtschaft“ im Werte von 40 Millionen Fran-

Neuer Großangriff im Raum östlich Nachen entbrannt

Starke Feindangriffe in Mittelitalien zusammengebrochen — Bolschewistischer Brückenkopf an der Donau geschnitten — 34000 WRL und zwei Jersörzer verent

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach harter Artillerievorbereitung trat die 1. nordamerikanische Armee gestern im Raum östlich Nachen zum vierten Großangriff an. Erbitterte Kämpfe sind mit dem an einigen Stellen in unser Hauptkampffeld eingedrungenen Gegner im Gange.

Beiderseits Saarsantern dauert das verbissene Ringen um unsere Befestigungsanlagen an, ohne daß sich die Lage wesentlich veränderte.

Zwischen Saargemünd und Hagenau setzte der Feind seine Angriffe auf breiter Front mit verstärkter Wucht fort. Durch sofort angelegte Gegenstöße wurde er nach einigen Kilometern Geländegewinn aufgefangen. Im Südteil von Saargemünd und in Hagenau sind heftige Straßenkämpfe entbrannt.

Auch im südlichen Elsaß haben unsere Truppen an den bisherigen Schwerpunkt weiter in hartem Abwehrkampf. An ihrer Standhaftigkeit scheiterten zahlreiche Angriffe des Gegners oder blieben nach geringem Bodengewinn liegen.

Störungsbefreiung unserer Fernkommunikation, vor allem auf London, dauerte an.

In Mittelitalien brachen starke feindliche Angriffe gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich Faenza im zusammengefallenen Abwehrfeuer zusammen. Im Sumpfgebiet nördlich und nordwestlich Ravenna lebte die Kampf-

tätigkeit gestern wieder auf.

An der Donau zerschlugen unsere Truppen den feindlichen Brückenkopf nordwestlich Kuluvar. Die Reste eines feindlichen Regiments wurde dabei vernichtet. Stärkere Angriffe der Sowjets südlich der Stadt blieben erfolglos.

In Ungarn führten die Bolschewisten zwischen Drau und Plattensee und an der Enge von Stuhlowitzburg erfolglose Einzelangriffe. Die Versuche harter sowjetischer Infanteries und Panzerkräfte, den Einbruchraum nordöstlich Budapest nach allen Seiten auszuweiten, wurden in harten Kämpfen vereitelt. In einem Abschnitt wurden von 18 angreifenden feindlichen Panzern 17 abgeschossen.

Im Raum von Miskolc und im Südteil der Ost-Slowakei verstärkten die Bolschewisten ihre Angriffe durch Zuführung mehrerer aufgeschlüsselter Schützen- und Panzerverbände. Ihre Durchbruchversuche scheiterten an der Standhaftigkeit unserer Divisionen unter hohen blutigen Verlusten. Gegen östliche Einbrüche nördlich Miskolc sind Gegenmaßnahmen eingeleitet.

Das Reichsgebiet beiderseits des Rheins war auch gestern das Ziel feindlicher Tiefflieger; außerdem griffen amerikanische Terrorbomber mehrere Orte, vor allem die Städte Koblentz und Bingen, an.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr verent unsere Unterseeboote fünf Schiffe mit 34000 WRL und zwei Jersörzer.

Großkampf im Elsaß / Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Koerber

11. Dez. (W.) Vom Gipfel des Hartmannswellerkes, es bietet die Schlacht, die das Land in der Tiefe wie eine Furie gepackt hat, einen fast spielerischen Anblick. Die Rindungsfeuer der Artillerie tanzen wie Glühwürmchen am Horizont, die Einschläge widerwärtig weiche Blätterchen empor, der Lärm der Detonationen dringt nur wie eine ferne Brandung zur erhabenen Höhe. Über dem französischen Soldatenfriedhof mit seiner endlosen Totenbarade von feineren Kreuzen, deren Beschläger im jugendlichen Wind gespenstlich flirren, liegt eine dünne Schneedecke, das mächtige Panzergeschwader ist verschlossen. Auf dem linken Gipfel ragt zwischen Wolkenfetzen das gewaltige Kreuz, Rahmen der 6000 Gefallenen, die der vierjährige Kampf um diesen Berg im Weltkrieg gefordert hat. Weit im Süden steht man schroffe Alpenhöhen der Schweiz, gläserne Döme in einem leichten Himmel zagen.

Seit 7.30 Uhr morgens ist die neue Schlacht um den südlichen Gipfel unserer Elsaßfront entbrannt. Als der Einbruch der 1. gaulischen Armee im Oberelsaß durch die Sammlung und Verstärkung des deutschen Widerstandes zum Stehen gebracht worden war, hatten die Feinde zurecht verurteilt, durch Vorstoß in der Nähe des Rheins das Gros unserer Kräfte abzukommen. Diese Versuche mißlingen unter hohen Verlusten, der Einbruch in den Hartmannswald wurde ein blutiges Fiasko. Nun hat der Feind nach Überwinden des Döller-Randes am Fuße der Vogesen im Gebirge selbst einen neuen Brennpunkt des Kampfes gebildet, in der Absicht, unseren eisernen Frontbogen aus den Angeln zu heben. An dieser Stelle hat er die Masse seiner mit amerikanischen Material ausgerüsteten und mit marokkanischen Hülfswörtern aufgestellten Divisionen zusammengeballt. Sieben Infanterie-Regimenter und rund 50 Panzer rennen während des ganzen Tages mit einer gewaltigen Uebermacht gegen die deutschen Stellungen an.

Der Angriff begann am frühen Morgen mit einem stundenlangen, materialerschütternden Trommelfeuer, das Erinnerungen an Corin und an den Nachener Abschnitt erweckte. Unaufhörlich peitschte ein Dadel von Tausenden von Granaten auf die deutschen Stellungen und auf die rückwärtigen Verbindungsstrassen. Vom Gebirge in die Tiefe stehend, tauchen wir in das Gefälle der Schlacht, die ihr wütendes Artilleriefeuer bis an den Fuß des Hartmannswellerkes entfendet und die Einwohner in die Keller jagt. Die Stadt R. an deren Rand die alte Bunkerlinie des Weltkrieges verläuft — noch in den Gehäusen und an Wüstungen in massiven, aber zum Teil gestörten Betonkernern zu sehen — ist wie ausgehöhlet. In Abständen von wenigen Sekunden werden Wasserleitungen in die Stadt zerfetzt, die Kanäle und Abflüsse des Gewässers durch die Luft. Aus den naheliegenden Wäldern antwortet deutsche Artillerie mit zusammengefallenen Feuerzügen.

Ein Infanterietrupp, mit Maschinengewehren und Panzerkräften bewaffnet, verläßt in lang ausdauerndem Gehen die Stadt nach Süden, vorbei an den Panzerangriffsstellungen der Ma. die mit ihren schweren Geschützen die Jungensstrasse besetzt. Auf dem mühsamen Marsch zu ihren Stellungen müssen die Grenadiere in händlichem Rhythmus zu Boden, um wieder aufzukommen und sich weiter vorzuarbeiten. Im Laufe des Vormittags gelang es dem Feind, mit starken Panzerkräften eine Hügelstellung zu besetzen, um von dort,

da er in seiner ursprünglichen Stoßrichtung auf unbezwinglichen Widerstand stößt, in scharfem Winkel nach Osten einzuschwenken.

Die deutschen Grenadiere leisten Uebermenschenliches in der Abwehr. Sie krallen sich in den verfallenen und im Regent halberoffenen Boden und bringen den Vorstoß nach kurzem Lauf wieder zum Stehen. Sie sind seit Tagen nicht aus den Kleidern gekommen, ihre Gesichter sind verstaubt, von Blut verkrustet, ihre Uniformen durchnässt. In den Gräben und Stellungslöchern steht das Wasser kniehoch, manchmal reicht es auch bis zur Brust. Aus dem beredenden Stahlgewitter der feindlichen Feuerwale tauchen sie immer wieder empor. Emporkuschende Gestalten im schwärzlichen Pulverqualm, um die Geschosse der Panzerkräfte in die Reihen der feindlichen Kampftruppen zu jagen, um mit ihren Maschinenwaffen, Karabinern und Handgranaten den Ansturm der Infanterie niederzuzwerfen.

„Die Leistungen meiner Männer“, sagt in einer Gefechtsaufgabe der Bataillonskommandeur, „grenzen ans Wunderbare. Sie sind durch keine nähere Berechnung zu erklären. Je stärker der Feinddruck, um so verbissener ist ihr Widerstandswille. Seit Beginn des Einbruchs durch die Burgundische Wölfe haben sie sich geschlagen wie die Löwen. Hunderte von Kameraden haben sie an ihrer Seite fallen, mehrmals waren sie eingeschlossen, ihre schweren Waffen wurden zerstört, doch immer wieder haben sie sich mit fanatischem Kampfsgeist, oft mit den geringsten Mitteln, durchgeboxt.“

Am Nachmittag setzt kräuselnder Regen ein. Graues Gewölke hängt tief über das Land, doch die Schlacht geht weiter. Ein deutscher Panzerverband steht zum Gegenstoß an, greift den Feind von der südlichen Flanke und schießt nach kurzem Kampf vier Sherman in Brand. Westlich der Ortshaus A. wird die feindliche Panzertruppe zum Stehen gebracht und zurückgedrängt. Deutsche Infanterie unternimmt in den Abendstunden einen Gegenangriff. Von Regenschauern überhossen, arbeitet sie sich durch den Schlamm und Schmutz nach vorn und erobert eine beherrschende Höhenstellung zurück. Gelangene werden eingedrückt. Sie sind sehr beeindruckt von der Stärke des deutschen Widerstandes, der Respekt vor dem deutschen Gegner, dem man noch alles zutraut, ist ungebrochen. Die Verluste der feindlichen Truppen durch die deutschen Waffen und die gestürzten Minen sind an einigen Stellen sehr hoch. Bei E. waren ihre Fußfälle durch deutsches Artilleriefeuer und Panzerfeuer so stark, daß sie mitten im Kampfe gezwungen waren, auf einem großen Gebühde die Rotkreuzflagge zu hissen. In anderer Stelle mußte die Mannschaft einer schwer angeschlagenen Kolonialdivision durch rasche Umgruppierungen aus einem Regiment „Freiwilliger“ ergänzt werden.

Das Ergebnis des heutigen Kampfes: Die Gaulischen konnten zwar eine Kogelbahnstraße westlich des Hartmannswellerkes an einer Stelle erreichen, im übrigen konnten sie an den Hauptangriffspunkten nur wenige hundert Meter Gelände gewinnen. Das ist der Tageserfolg von sieben Material- und menschlichen Regiments, die auf einem Abschnitt von rund 20 Kilometer Breite gegen den Südgipfel unserer Elsaßfront anstürmen.

Schwerste USA-Verluste

Über 274 000 Mann in drei Rosenberwochen im Westen eingeschloß

Das USA-Kriegsdepartement gab bekannt, daß die USA-Verluste in Frankreich, Holland und Deutschland seit der Landung in der Normandie bis zum 1. November 208 149 Gefallene, Verwundete und Geblangene betragen.

Der stellvertretende USA-Kriegsminister Patterson sah sich angehöht der blutigen Verluste der Nordamerikaner an der Westfront nun gewonnen, neue Verlustzahlen bekanntzugeben. Er gab die Gesamtverluste der USA-Armee im Westen für den Stand vom 1. November mit 474 898 an, d. h. also, daß die USA-Streitkräfte bei ihrem Kampfen im Westen in den ersten drei Wochen des November 274 649 Mann verloren haben. Nach den Angaben Pattersons, der in einer Pressekonferenz die Ödrer darauf vorbereitete, daß sich höhere Verluste einstellen würden, haben die USA-Truppen vom 1. bis zum 1. November 1944 mehr als das Doppelte an Verlusten zu verzeichnen gehabt, als in der Zeit vom Beginn der Invasion am 6. Juni bis zum 1. November.

In einer Mitteilung des USA-Kriegsministeriums wird angegeben, daß die Luftstreitkräfte der amerikanischen Armee in den abgelaufenen drei Kriegsjahren 13 491 Flugzeuge durch Feindeinwirkung verloren haben. Ueber die Verluste der Marineflottille, die besonders in den Pazifik-Kämpfen eingestürzt ist, werden keine Angaben gemacht.

304 000 Mann in Ostasien verloren

Nach den Rechstellungen der japanischen Heeres- und Marinebehörden verloren Briten und Nordamerikaner in den abgelaufenen zwölf Monaten des Pazifikkrieges an Gefallenen, Verwundeten und Geblangenen zusammen 304 000 Mann, die Trübsandstruppen allein im letzten Jahr 107 500 Gefallene, 131 000 Geblangene, 18 000 Ueberlebende usw. zusammen in einem Jahr weit über eine halbe Million. Unter den amerikanischen Schiffverlorenen sind u. a. 37 Kreuzer, 7 Schlachtschiffe, 49 Kreuzer, 35 Jersörzer,

22 Transporter und 100 U-Boote, unter den ergriffenen zwei Schlachtschiffe und ein Flugzeugträger, wozu die zahllosen beschädigten Einheiten kommen, ferner wurden 13 001 feindliche Flugzeuge von den Japanern abgeschossen.

Das Eichenlaub

Der Führer verleiht am 6. Dezember 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Kurt Maier, Staffelführer in einem Kampfschwader als 674. und an Oberleutnant Georg Sailer, Staffelführer in einem Lehrgangsschwader, als 675. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Zerstörte Wohnhöhlen

Die Wirkung des V-2-Schusses auf England

„Wer war es, der gelang hat, daß wir die Schlacht um die Luftwunden gewonnen haben“, so fragen einer Londoner United Press-Meldung zufolge vier Millionen Einwohner der englischen Hauptstadt, während der kalte Herbstwind durch ihre zerhörteten Fenster und Wände und die Löhler in den Dächern weht. Seit Beginn des deutschen V-2-Schusses auf London wurden in der Stadt rund eine Million Häuser beschädigt und über 80 000 total zerstört. Bei den völlig unangenehmen Verlusten, die Schäden zu reparieren, verlassen die Häuser immer mehr und die Verhinderung in der Feuerleistung nehme zu. Die letzte große Gruppe-Epidemien und Ungenugensbedingungen voraus. In Calderwell seien 30 000 Wohnungen zerstört worden. Aber alle Reparaturarbeiten seien durch die V-2-Schüsse wieder zunichte gemacht worden.

Der britische Radiointendant glaubt nunmehr Einzelheiten über die deutsche Fernwaffe „V2“ machen zu können. Danach stellt man sich „V2“ in London als eine riesige Rakete vor, deren Reichweite man auf ungefähr 320 Kilometer einschätzt und deren Geschwindigkeit man auf etwa 5000 Kilometer in der Stunde berechnet. Deshalb sei das Geräusch des Geschosses, da die Geschwindigkeit weitau größer als der Schall sei, nach der Explosion hörbar.



Aus dem Heimatgebiet

„Haupt-schwer“ sagten die Alten

Schon von alters her werden die Menschen vom Schnupfen geplagt; ihr zu heilen, ist bis heute kaum gelungen, wenn man auch sehr annimmt, daß es sich beim Schnupfenreizer nicht um Lebewesen handelt, wie es etwa die Bakterien sind, sondern um ein Virus, d. h. ein Zellglied zwischen dem „toten Stoff“ und Leben, und daher eine Bekämpfung immerhin in absehbarer Zeit den Schnupfen vollkommen einblümen könnte.

Die Bezeichnung für dieses lästige Unheil lautet schon in der mittelhochdeutschen Sprache als „haupt-schwer“ auf, aber auch als „hupfen“, wogegen es im späteren Mittelalter im Niederdeutschen „der hupfen“ und im mittleren Deutschland als „schnupfen“ blieb; im 16. Jahrhundert wurde dann „schnupfen“ oder „hupfen“ daraus, bis man schließlich allgemein zum heutigen Namen — zwei Jahrhunderte später — kam.

Uebersch Mutter schrieb in den vier Jahren des 18. Jahrhunderts: „Nurht Recht an wie der Schnupfen“. Ein altes deutsches Sprichwort sagt: „Es muß einer Schnupfen haben, daß er nicht riecht“, was besagen will, daß es gut ist, wenn der Mensch nicht alles weiß. Wenn einer recht schlau ist, dann laßt man von ihm in einzelnen Dingen; „Der hat den Schnupfen nicht“, was auf den schweren, brommenden Kopf hindeutet, von dem unsere Vorfäter den Namen des „Kopfs“, wie er heute auch heißt, ableiteten.

Verkauf einzelner Ep-nstoffwaren

Anlässlich des Anfang Juli d. J. erfolgten Auftrags von 10 Punkten der Reichswehrverwaltung die Verbräucher aufgefordert worden, die Punkte nicht vorräumlich zu verbräuchen, da die Freigabe einer Reihe von Artikeln — insbesondere von Strümpfen — die sich auf die neuwertige Reichswehr nicht auswirken können, noch in diesem Jahre in Aussicht genommen sei. Diese Freigabe ist nunmehr erfolgt. Es werden hauptsächlich zum Kauf gestellt: für Männer: Ein Paar Herrensocken oder ein Paar Hosenstrümpfe (beim Sockenhalter) oder 1 Schal oder 1 Paar Handschuhe aus Spinnweben oder 2 Taschentücher; für Frauen: 1 Paar Strümpfe oder 1 Schal oder 1 Paar Handschuhe oder 1 Schal oder 1 Paar Handschuhe oder 2 Taschentücher.

Von der Freigabe sind vier Reichswehrarten verleihten Strümpfen und Socken angehängt, die eine fünfte Reichswehrart erhalten haben.

Bei der Abgabe der Artikel ist außer der für den Artikel vorgeschriebenen Zahl von Vorauszahlungen auch der Sonderabgabe abzutreten. Zum Voraus der Verleiher können nicht nur die zum 1. 8. 44 aufgeführten 10 Punkte, sondern alle künftigen Punkte der Reichswehrart für Männer und Frauen verwendet werden.

Rundfunk am Mittwoch

Religiöses Programm: 7.30—7.45 Uhr: Eine Sendung zum Gedenken an die Opfer der Pogrome, 8.30—9.00 Uhr: Der Kranz des Friedens, 11.30—12.00 Uhr: Die Stunde der Welt, 12.30 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage, 15.00—15.30 Uhr: Lieber, Gütliche, konzertierte Töne, 15.30—16.00 Uhr: Solifortsetzung von Vase mit Gerhard Frenkel, Pol. Grenz und Michael Mandel, 16.00—17.00 Uhr: Operettenkonzert, 17.15—18.00 Uhr: Gute Nacht, Gedichte und Lieder in unterhaltlichen Mäßen, 18.00—19.00 Uhr: Wenn bekannte Hilfsmittel — 18.45—19.00 Uhr: Wir sitzen für alle, 19.00—19.30 Uhr: Der Heiliger, 19.30—19.45 Uhr: Rundfunk, 20.15—21.00 Uhr: Die Stunde, 21.00 bis 22.00 Uhr: Unterhaltung mit bekannten Solisten und Orchestern.

Deutschlandfunk: 17.15—18.30 Uhr: Orchester- und Kammermusik von Franz Liszt, Hermann Goß, Gustav Bruch u. a. 18.30—18.45 Uhr: Korrespondenzberichte, 20.15—21.00 Uhr: Solifortsetzung mit Elsa Res: Beethoven, Bach, 21.00—22.00 Uhr: „Gute Nacht“ in Musik und Dichtung; Von Cuihote, fantastische Variationen über ein Thema ritterlichen Charakters von Richard Strauß und Von Cuihote Seite von Telemann, Dirigent: Oswald Robota und Ernst Schröder.

Die Tierlebensbeiträge für 1945. Laut Entschliessung des Reichsministeriums des Innern sind als Tierlebensbeiträge für das Jahr 1945 zu entrichten: Für jedes über drei Monate alte Kind 1 RM, für jeden über ein Jahr alten Einbürger 2 RM (Hunde, Maultiere, Rauschel, Felle). Die Beitragspflicht der Tierbesitzer wird von den Gemeinden in einer Beitragsliste festgesetzt, die eine Woche lang öffentlich aufgelegt wird. Ueber Einwendungen, die die Tierbesitzer innerhalb der Auflegungsfrist gegen die Einträge bei der Gemeinde erheben, entscheidet der Bürgermeister. Die Gemeinden haben längstens bis 15. Januar die Tierlebensbeiträge einzubehalten.

Trost der Kunst

Die Ortsgruppe der NSDAP Schönbühl bereite den Freunden von Kunst und Dichtung im Rahmen der uns lieb gewordenen Veranstaltungen im Reichsanfahls zu Gedenken des 100. Jahrestages der Reichswehr, die unter dem Leitgedanken „Trost der Kunst“ stand. Den Auftakt gab die Sonate „moll“ Gajdosiens von Beethoven, in der wieder mal das offenbar wurde, was sich der Konner mit überlebensgroßen Zeichen von der leidenden Seele schrieb, das unauflösbare Verknüpfen in überweltliche Strömungen, das unauflösbare Aufstehen gegen die tragische Unzulänglichkeit alles Menschlichen und über allem als Krönung die heftig aufsteigende Beziehung des Lebens und seiner Ueberwindung in der Sinnhaftigkeit des Genialen. Es folgten zwei Gedichte von E. G. Kolbenheyer, dessen Dichten und Denken — wie Dr. Langenbacher in seinem so beachtenswerten Buch „Die deutsche Gegenwartsdichtung“, dem wir auch manches Berrückte im folgenden verdanken, sagt — ausschließlich beherrscht wird von der ewigen Dauer des Lebens, die hinholt in dem Gedicht „Unser Leben“ zum Ausdruck kommt. Die erste Strophe sei hier wiedergegeben:

Der kann unsere Seele töten,
Aber das junge Blut verderben!
Klingt der Baum in Sturmesadren,
Kinnst der Stamm aus offenen Kerben!
Tief im Boden — tausend Streden,
Eng erschlingend,
In die schwere deutsche Erde hart gedrungen,
Hält die Wurzel und saugt Leben.

Die A-dur-Sonate von Mozart leitete über zu einer Lesung aus der Novelle „Der Schiefer“ des 1886 in Borsheim geborenen Emil Strauß. Von menschlichen Schwächen und alles verschönernder Liebe ist dort die Rede. Wie hören dann noch im Anschluß an die Fantaſie „moll“ von J. S. Bach das Schlußkapitel der Erzählung „Der Engelwirt“, der ein schwäbischer Bauer von echtem Schrot und Korn ist. Das Menett aus der h-moll-Sonate von Bach ließ eine Anekdote von Wilhelm Schiller folgen, darin das Vermächtnis eines Gefallenen und in schwerer Notzeit ansetzt. In der Folge „moll“ von Bach sang die tröstliche Stimmung der Anekdote noch einmal auf. Das Gedicht „Abendlied“ von Hermann Claudius vermittelte uns das Spiegelbild der Seele des Dichters, der sich nach Jahren innerer Irrruhe und Jerrissenheit „ganz zum Dichter des frommen, lebensfrohen und gottgläubigen Menschen“ freischaltete. Die lyrische Gestaltung des Reichsgebetens finden wir bei Gerhard Schumann. Als wir das Gedicht „Abendlied“ vernahmen, fühlten wir so recht das, was Dr. Langenbacher — der übrigens die Dichtungen für den Abend auswählte — über den jungen Dichter sagt: „Ob Schumann ein Landschaftsbild oder ein Naturerlebnis befragt, ob er von der Heiligkeit deutschen Muttertums fündet, ob er große Gestalten der Bewegung oder den arbeitenden Menschen in seiner Alltagswelt dichterisch verklärt, immer und überall begonnen wir dem neuen Lebensgefühl unseres Volkes, aus dem heraus das Reich geschaffen wurde und bewahrt wird, mit der inneren Ordnung, in deren Gefüge jeder einzelne von uns seinen Platz hat.“ — Nach dem Moment musical in A-dur von Schubert und ehe der musikalische Teil in dem ausgedehnten dargebotenen Andante aus der A-dur-Sonate von Schubert seinen Abschluß fand, wurden noch zwei lyrische Gedichte des schwäbischen Dichters Georg Schindler vorgetragen. Und dann leiteten wir auf einer Schallplatte der männlich-reifen Stimme des allzu früh verstorbenen Heinrich Verck, eines Sohnes vom Niederrhein, in dessen dichterischem Werk „Die Lebenswelt des Industriearbeiters mit ungeheurer räuscherischer Wucht in den Klang der Dichtung einbricht“. Sein gewaltiges Verknüpfen „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen“ herindruckte und auftrieb. Auch Josef Magnus Bröner sprach auf einer Schallplatte, und zwar die Hymne „Deutschland, heiliges Land“. Wenn man die Stimme der Dichter selbst hört, ist der Eindruck so hart und lebendig, daß man gar nicht an die Wiedergabe durch einen Mechanismus denkt. Der Gesamtindruck der Feierstunde, bei der Frau Rieß (Mabier) sowie die Sprecher Frau Eberdörfer, Marianne Reintke und Fred Heine mitwirkten, war tief und von nachhaltiger Wirkung. Es war wiederum ein Sieg deutscher Kunst auf der ganzen Linie. Selig Rätzle.

Althausen, Kr. Saulgau. (Bei Zusammenstoß tödlich verunglückt.) An der Steige bei Hriedegge ereignete sich nach Einbruch der Dunkelheit ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Kraftwagen. Der Radfahrer, Eugen Lehner

Mondphasen: Aufgang 4.27 Uhr Untergang 14.36 Uhr

aus Althausen, zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er wenige Tage später im Krankenhaus Saulgau verstorben ist. **Hob Nergentheim.** (Tödlich verlegt.) Der 16 Jahre alte Lehrling Alfred Roth aus Waldenhausen handierte mit einem Messer. Dieses rutschte plötzlich aus und traf die Dampfschlagader. Infolge Verblutung starb der Junge.

Indau. (Ein kapitaler Hecht.) In Wasserburg am Bodensee hat man dieser Tage einen Hecht gefangen, dessen Länge vom Kopf bis zur Schwanzspitze 120 Zentimeter betrug; er hatte ein Gewicht von 27 Pfund.

Verkehrsunfälle

Ulm, 11. Dez. Ein Personenkraftwagen, der von der Deichsel eines der Straße überquerenden Fuhrwerks gestreift wurde, geriet in Ulm auf die linke Straßenseite, wo er mit einem Straßenbahnwagen zusammenstieß und schließlich auf dem Gehweg landete. Trotz der abenteuerlichen Fahrt wurde nur ein Insasse des Autos verletzt u. das Fahrzeug beschädigt. In Troßingen wurde eine Frau von einem Auto angefahren und erheblich verletzt. Sie wurde ins Krankenhaus nach Schwemmingen eingeliefert.

Mord in Nürnberg — 5000 RM Belohnung

Wie die Kriminalpolizeistelle Nürnberg mitteilt, wurde am 20. November, vormittags, der Henselwarenhändler Wilhelm Rohlmeier im Büro seines im Hause Flammenschmiedgasse 5 gelegenen Geschäftes ermordet aufgefunden. Die Tat dürfte am Dienstag, 20. November, zwischen 18 und 20 Uhr, verübt worden sein. Kopf und Hals des Toten wiesen erhebliche Hieb- und Schnittverletzungen auf. Das zur Tat benützte Werkzeug fehlt. Wer kann Angaben über den Täter und den Verbleib des Werkzeuges machen? Wer kennt eine Person aus dem Bekannten- oder sonstigen Verkehrsreis des Rohlmeier, die mit der Tat in Zusammenhang gebracht werden könnte? Für die Ermittlung und Ergreifung des Täters wird eine Belohnung in Höhe von 5000 RM, ausgesetzt deren Verteilung unter Ausschluß des Rechtsweges und nur an Personen aus der Bevölkerung erfolgt. Mitteilungen und Hinweise jeder Art, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen die Kriminalpolizeistelle Nürnberg-Fürth und jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Schwere Diastal

Aus Baden, 11. Dez. In Kilstern gab ein 29 Jahre alter, verheirateter Mann in der Nähe des Friedhofs auf eine zwanzig Jahre, aus Marzdorf kommende Hausgehilfin mehrere Schläge ab. Das Mädchen war sofort tot. Der Mann beachtete sich dann selbst einen Schlag bei, durch den er so schwer verletzt wurde, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben ist.

Auch Schwarzpulver ist gefährlich

Als sich in Nieder-Saulheim (Niederrhein) zwei Jungen im Alter von 11 Jahren an einer kleinen Schwarzpulver zu schaffen machten, explodierte das Gefäß und beide Kinder erlitten erhebliche Brandwunden im Gesicht.

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU:



Dr. Gaudfugus

In Stiel mit umwickeltem Lappen tut's ebenso. Auch eine Krotze ist praktisch. Und dann hinein in die Eingeweide von Ofen und Herd! Wir entfernen gründlich die dicke Ruß- und Aschenschicht in Rohren und Zügen. Dann kocht das Essen schneller, heizt der Ofen besser, und wir sparen viel Kohle.

Seid auf der Hut und trefft ihn gut!

Sie lügen, Herr Draß!

Kriminalroman von Heinz-Ludwig Wellhausen

Copyright by Dr. Arthur von Dory 1944

„Nein, er kauft in Berlin einige Gerätschaften ein die mir dringend zur Fortsetzung unserer Verhabe brauchen. Er vergaß es wohl, es dir zu sagen. — Also, wenn du fertig bist so schicke das Labor gut ab. — Guten Abend!“

„Auf Wiedersehen!“ — Draß war allein. Er setzte sich auf einen Stuhl, und durch sein Gehirn gingen merkwürdige Gedanken. Schließlich zog er aus dem Schrank einen Koffer, und machte sich eine Reihe Notizen. Am meisten interessierten ihn die Fernverbindungen. Endlich klappte er den Koffer wieder zu.

Nach einer Weile schloß die blödsinnige Klammer eines Geflügels auf, das im Laboratorium zur Durchführung von Versuchen bereitstand, und der Laborant näherte sich damit den Vorversuch, in dem Salzmännchen die Platinale einflößt. Platin, das bringt Geld. Die Dimer kann ich überall verkaufen“, murmelte der Mann.

Endlich war das Schloß heraufgeschritten. Der Laborant hielt erschöpft inne, wühlte sich den Schweiß von der Stirn und schloß die Augen, die bald blind geworden waren; denn in der Erregung der Dimer hatte er vergessen, die dunkle Schutzbrille anzusetzen. Mechanisch öffnete Draß nun die Kanister und ließte nach den wertvollen Gerätschaften.

Plötzlich hörte er hinter sich ein Geräusch. Altbüchel drehte sich der Einbrecher herum und öffnete die Augen. Ein eisiger Schreck lähmte fast sein Herz: Wie durch einen Nebel irrten zwei auffallend grüne Augen, die sich leuchtend Draß richteten, sornige Blicke. Er ließ hilflos die Hände sinken.

„Sieh mal einer an: der Herr Laborant als Dieb! De führt mich das Schicksal jetzt gerade im richtigen Augenblick herbei, um Ihre Freunde vor einem großen Verlust zu bewahren und von einer Schlange in Menschenhand zu befreien!“

In diesem Augenblick kam Draß eine Uebersicht, und sein entsetztes Gesicht erlachte wieder Farbe und Haltung. Er zog sofort eine Zigarette hervor und entzündete sie mit nur noch wenig glühenden Händen.

„Sie konnten Sie mich nur so erschrecken. Kränlein Kränlein.“

„Sie wollen mir doch nicht einreden, Sie hätten noch etwas diebstahlsicher auf diese Weise in dem Treier unterbringen wollen, zu dem, wie ich weiß, mein Bräutigam und Herr Dr. Krottmeyer nur je einen Schlüssel haben.“

„Es ist gut, mein schönes Kränlein“, grinste Draß froh, „daß ich Sie gerade treffen. Ich wollte Sie ohnehin heute noch aufsuchen.“

Ellen Kränlein schüttelte den Kopf und sagte: „In der Tat, Sie scheinen nicht verlegen zu sein.“

„Bitte, nur nicht anstößend werden — was gedenken Sie aus zu tun?“

Plötzlich und unerwartet stieß das Mädchen, dem man die Sportierin ansah, dem Laboranten die Faust in die Wangen, so daß er sich vor Schmerz krümmte, unterließ ihn so daß er zu Boden stürzte, und war im Nu im kleinen Nebenraum verschwunden, in dem der Schreibtisch mit dem Telefon stand. Die Verbindungslinie knallte zu und der Schlüssel drehte sich im Schloß.

Der Mann am Boden erhob sich trotz wütender Schmerzen schmerzverzerrt und schleppte sich zur Tür, an der er vergeblich rüttelte. Er hörte darin das Rauschen der Türschloßscheibe des Fernbrechers.

„Wo Sie die Polizei anrufen, noch eine kleine Frage Kränlein Kränlein: Haben Sie gern mit Herrn Dr. Krottmeyer Auto?“

„Dahin fiel eine Handtasche dumpf zu Boden. Kränlein auf der Höhe in die Gabel des Apparates. Sekundenlang blieb es still.“

„Vaut Draß konnte warten, und er tat es sogar gern. „Was wissen Sie noch, Sie Schmeißer?“ erklang dann ein gar nicht mehr unerwartetes, sondern mehr ängstliche Stimmchen hinter der Tür.“

Das ist dieselbe Bezeichnung, die Erika Krottmeyer für die fand, ging es unangenehm durch den Kopf des Laboranten und er ärgerte sich ein wenig. Doch dann konzentrierte er sich hart.“

„Nun, ich weiß folgendes: Es war an dem Abend, als Herr Wehrmann verschwand — rufen Sie nur die Polizei an. Am besten gleich Kommissar Walfenhorst. Er sucht nämlich Heberlast nach zwei auffallend grünen Augen. — Na, ich weiß, daß Sie damals Krottmeyers Wagen besaßen. Wedrigen ein entzündender Diebstahl; Heberlast, hören Sie! Was werden Herr Dr. Salzmann, Herr Herr Bräutigam, und Frau

Krottmeyer dazu sagen, wenn sie erfahren, daß Sie frühmorgens einen betrunkenen guten Freund in seinem Wagen nach Hause fahren, nachdem er sich mit Ihnen den ganzen Abend über so gedemütigt vorborgen hielt! Die Scheidungsfälle ist fertig, und Herr Dr. Salzmann wird im gleichen Augenblick mit Ihnen fertig sein, mein schönes Kränlein! Meinem Sie das nicht auch?“

Langsam drehte sich der Schlüssel wieder im Schloß. Die Tür zum Nebenraum öffnete sich, und vor nun Ellen Kränlein gesehen hätte, würde sich über die Verwundung gemundet haben, die mit dem forchen, hübschen Mädchen vor sich geangene war. Eine nur noch mit Mühe sich aufrichtende Gestalt mit hängenden Schultern und bleichem, mit vielen Schatten gezeichnetem Gesicht lebte sich an den Türschwelle und ließ mit brüchiger Stimme vernahmen:

„Nein, muß ich für mein Mitleid büßen: Ich wußte es ja, daß alles einmal entdekt würde.“

Draß betrachtete sein Opfer wortlos und mit lauernden Augen. Seine Gedanken arbeiteten inoffen abermals heftig.

„Erpressen Sie mich nur, denn Gerechtigkeit und Mitleid werden Sie wohl nicht kennen!“

„Erlauben Sie“, der Laborant warf den Kopf in den Nacken, „erpressen? Beseidigen Sie mich nicht! Sie werden verstehen, daß ich nur meine Interessen vertreten muß, wie diese —“, Draß machte einen Augenblick nach Worten. „— wie diese unangenehme Situation es mir als Konsequenz gebietet. Es liegt mir sogar am Herzen, werter Dame, auch Ihre Interessen zu berücksichtigen; denn es läßt sich wohl nicht leugnen, daß wir beide, wenn ich so lassen darf in einer verknüpften Klemme sitzen.“

In Ellens Augen kam bei diesen Ausführungen ein Ausdruck tiefer Absehen. Sie verzichtete auf Erklärungen und war gleichzeitig anfähig, auf das Ungeheuerliche zu antworten. Sie lächelte sich an diesen Menschen verkauft. Draß kam die Angst um ihr Glück. Sie wußte um ihre Schuld, um die gefährliche Lage, zwischen zwei Männern zu stehen. Wie würde es Richard glauben, daß der andere Mann ihr Herz in einer ganz anderen Weise beanspruchte und beschloß als er! — Die Frau raffte sich auf; jetzt galt es trotz alledem Herzog zu debattieren, denn ihr Gewissen war rein.

„Ja“, sagte sie gezwungen lächelnd, „wir sitzen wohl nun beide in einer Klemme, wenn auch meine Lage mit viel rubrigeren Umständen ist, als die Ihre Tat.“

(Fortsetzung folgt.)

Frauliche Belange gewahrt

Der Einsatz des Wehrmachtsführerinnenkorps

In den ersten Tagen nach dem Aufruf an die Frauen und Mädchen, sich zum neu gebildeten Wehrmachtsführerinnenkorps zu melden, haben sich noch einige Fragen nach Einzelheiten ergeben. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz erörtert darüber u. a. folgendes:

Bei der Bildung des Wehrmachtsführerinnenkorps war es zunächst maßgebend, daß bei dem augenblicklichen Stand des Fraueneinsatzes bei der Wehrmacht eine Vereinfachung und klare Ausrichtung notwendig wurde. Im Wehrmachtsführerinnenkorps sind alle Stabs- und Truppenführerinnen zusammengefaßt, auch wenn sie schon lange bei der Wehrmacht tätig sind. Zunächst ging es bei den in der Wehrmacht tätigen Frauen vor allem darum, Büroarbeiten zu übernehmen.

Die Erfahrungen, die man mit Frauen machte beim Einsatz für technische Arbeiten in der gesamten Rüstungsindustrie selbst auf Gebieten, die ihnen bis dahin völlig fremd waren, sind die denkbar besten gewesen. Es hat sich hierbei vielfach eine technische Begabung der Frauen herausgestellt, die sich gerade in der Rüstungsindustrie auswirkte. Auch bei der Wehrmacht hat es sich im Laufe der Entwicklung ergeben, daß diese technische Personalausstattung der Frauen zu ihrem Recht kam. Frauen und Mädchen bewährten sich als Kraftfahrerin, als Kranführerin, als Fernsprecherin, an Weh- und Hochgeräten, als Auswerterin. In Zukunft werden sich noch mehr Frauen und Mädchen für diese rein technischen Arbeiten herangebildet, und es ist auf Grund der guten Erfahrungen anzunehmen, daß das Wehrmachtsführerinnenkorps seine Aufgabe voll und ganz erfüllen wird. Neben diesen rein technischen Arbeiten werden auch Kräfte auf fraulichen Gebieten eingesetzt, wie z. B. in Beschäftigungslagern, Wirtschafts- und Verpflegungslagern, in Küchen- und Großbetrieben.

Der Sinn dieses erweiterten Einsatzes der Frauen bei der Wehrmacht ist der, Männer für die Front freizumachen. Von einem Fronteinsatz der Wehrmachtsführerinnen kann selbstverständlich nicht die Rede sein. Es ist nur daran gedacht, Frauen und Mädchen im rückwärtigen Heimateinsatz der Wehrmacht zu verwenden und nicht etwa dienstfähig, sie mit der Waffe in der Hand in den Graben zu stellen.

Eine weitere Veranlassung für die Bildung des Wehrmachtsführerinnenkorps war zudem, einen Ausbeleg zu schaffen zwischen dem Dienst in der militärisch bestimmten Formation und dem Leben der Frau, das andere Formen dingt. Um das zu erreichen, wurde die Führung im Korps sowohl in der höchsten Spitze als auch in der untersten Einheit in weibliche Hände gelegt. Die geeigneten Führerinnen werden aus den Reihen der Partei bereitgestellt. Diese Betreuungsdaktion wird in engster Zusammenarbeit mit der Wehrmacht, die schon seit langem diesen Fragen Beachtung schenkt, durchgeführt.

Durch eine Reihe von Einzelmaßnahmen ist Vorzeige getroffen, den Wehrmachtsführerinnen eine frauliche Atmosphäre zu schaffen.

Reiseerlaubnis nur in dringenden Fällen. Es steht immer noch Volksgenossen, die die Posten wegen Reiseerlaubnisse ansetzen, ohne die Notwendigkeit der Reise hinreichend begründen oder die angeordnete Begleitung durch einwandfreie Unterlagen besorgen zu können. Den Poststellen entsteht dadurch nur unnötige Arbeit, die wertvolle Zeit in Anspruch nimmt. Diese können Reiseerlaubnisse nur in ganz dringenden Ausnahmefällen erteilt werden wie beispielsweise beim Tod oder bei schwerer Erkrankung eines Familienangehörigen. Zum Verändern oder gänzlichen Befreiung von Verwandten dürfen keine Reisen unternommen werden.

Mutterland / Von Wilhelm Schuffen

Wie hatte noch die erste, laute Nacht des verblühenden Weinlaubes am Bodensee in den Sinnen, aber nun lauten leise Rebeischnitten in die Welt, und ich fuhr schon langsam in gedämpftem Licht auf mir noch unbekannten Rebenstößen landeinwärts. Vor einem großen Wald, in dem unendliche Schwerkühe zu brüten schienen, stand auf moorigem Grund eine Gruppe verblühender Birkenstämme wie ein Märchen. Ein Dasei lag so dicht vor meinem Wagen quer über den Weg, daß ich einen Schrei ausstieß, weil ich fürchtete, er werde unter die Räder kommen, aber er war noch linker als sie.

Dieser große Wald hier war mir noch gänzlich fremd, das heißt, ich hatte ihn noch nie wie alle Wälder meiner jeweiligen Umgebung hundertmal durchwandert und frug und quert mit meinen Stiefeln ausgemessen. Merkwürdig einsame, lange Kafenwege öffneten sich hier zwischen jungen Laubbäumen, lachten fetundenlang, schienen lauter, Sehnacht zu ahnen, schienen und anzuflehen, endlich auch einmal in diese offenkundige Einsamkeit zu kommen, sich darin zu verlieren, sich darin zu verweisen und glücklich zu sein.

Das ist etwas so unsäglich seltsam Ergreifendes: dieser Ruf der Einsamkeit, dieses Verlangen der Wärme und Wärme und Wärme im Verborgenen nach dem Menschen, dieses stumme Verlangen der stummen Kreatur auf Augen und Ohren, dieses eingeborene heimliche Verlangen um Zwiesprache mit einer lebendigen Seele...

Und so fuhr ich weiter über Berg und Tal und hin und wieder auch durch einen Wald. Und alles ist voll Ruf und Warten, und alles ist trotz einflussiger Geographie und Heimatkunde selbst hier im angeflamten Land noch irgendwie neu und unentdeckt.

Aber auf einmal kommt mir ein kleines, hochgelegenes Bauerngehöft nun doch irgendwie bekannt vor, obwohl ich weder dessen Namen noch sonst etwas von ihm weiß. Es ist mir, als hätte ich dieses Gehöft oder doch ein ganz ähnliches schon irgendwo einmal, und wenn auch nur im Traum, gesehen. Auch die einzelnen Höfe darin, der Blick ihrer Fenster, die Hundebänke davor, die Hausheine, die Gärten, die Farbe eines Tennenspiels dünken mir bekannt. Und je länger wir fahren, desto mehr scheinen mir die Linien der Hügel, der Wälder, die Flugbilder der Krähenfalken in den Wiesenältern, das Blühen der Wassergraben und vieles andere irgendwie bekannt und vertraut. In einem Obstgarten im nächsten Dorf weht hinter einem langen Haus aufgehängte Wäsche in einem Wind, der mir ganz unsäglich heimlich vorkommt, und vorzeitige rote Schmelzrosen suchen fast darin hin und her wie die Vienen in einem längstvergebenen Kinderland.

An einer Kiesgrube aber, wo die Straße einen Hügel erklimmt, begegnet mir eine Frau, die mir plötzlich das Innere umkehrt, mir plötzlich den größten Teil meiner Lebenszeit wegstreicht, und mich auf Sekunden wieder die Augen eines Knaben zurückführt. Die Frau trägt ein gewöhnliches Kopftuch, das nur ihr Gesicht freilässt. Sie hat einen Stork am Arm hängen, sie schreitet eilig und in einer Art, die mir alles Blut ins Gesicht treibt, im Wind dahin; auch die Bewegung ihres Daupies, die Art, wie sie nun zu uns herüberblickt, geht mir mächtig ins Blut. Und schon erbebe ich meinen Arm, um ihr zuzurufen. Mein Freund aber hält jetzt richtig den Wagen an.

„Ist es eine Bekannte?“ frage er.
„Ich wechste verbusht und kopflos ab. Nein, nein... Ich habe nur gemeint, ich... Fahr doch bitte weiter...“ Ich kann ihm ja nicht sagen, daß es mir plötzlich war, als hätte ich

meine liebliche Mutter, die doch schon, ach, so viele Jahre tot ist, wieder über die Erde hinschreiten sehen! Ich weiß auch nicht, wie das alles kam. Ich weiß nicht einmal, ob jene Frau auch wirklich meiner Mutter ähnlich sah, oder ob es nur das Kopftuch der Unbekannten war, ihr rascher Gang, das Wehen ihres Kopfes in diesem so merkwürdig vertrauten Wind, was mich so lebhaft an Mutter erinnerte. Oder war es der anheimelnde, gewundene Fußweg aus den Wiesen heraus, oder der anheimelnde Hof dort drüben oder die Kiesgrube, die mir plötzlich den süßen Trug erschuf?

Wald darauf begegneten wir einer anderen Frau, die schon wieder irgendwohin mit meiner Mutter fertig gemeint hatte...

Und dort drüben über den Schollenäckern stieg nun ein Mann einen felsigen, lodernden Hügel hinauf, ganz so, als ob mein ebenfalls längst verstorbenen Onkel Baptist immer noch auf der Welt wäre. Dann begegneten wir einem Langholzfuhrwerk, dessen Pferde mich förmlich zu kennen schienen und dessen Fuhrmann den Arm und die Peitsche in einer Art Schwang, wie man sie in aller Welt nur allein hierzulande schwingen konnte.

Und schon erreichten meine Augen einen Bauernhof, wo ich einst mit einem Jugendfreund zusammen Stoben geschossen hatte. Und so ging es fort. Und zuletzt gelangten wir also endlich in den einst unweigerlich himmlischen Ort, wo ich einst als Knabe das Wasser aller Dachrinnen und jede Kanne in jedem Haus gefaßt habe und wo ich immer noch alle die vielen Vetter und Wöfen habe. Auch das kleine Häuschen, das meine Mutter selig zuletzt bewohnte, steht dort.

Eigentlich bin ich ja froh, daß Mutter gestorben ist, daß sie längst alles glücklich hinter sich gebracht hat, daß sie nicht auch noch diese unsäglichen Weltkriege mit mir erleben mußte. Und ich möchte sie ganz gewiß nicht mehr zurückholen, so wenig wie meine Kindheit in diesem Orte, wo ich einst noch so voll Glück und Sternen und grenzenlosen Blüten war. Ich möchte eigentlich auch nicht mehr hier wohnen, aber es war halt doch ganz gut und nötig, daß ich wieder einmal hierhergefahren und in mein, wenn auch für immer verlorenes, so doch immer noch fernliegendes Mutterland hinabgetraut bin.

Memmingen, 11. Dez. Die frühe Moorlandflucht in der Memminger-Bodenbauer Gegend hat in der jetzigen Zeit des „Brennstoffmangels“ eine erhöhte Bedeutung bekommen. Wohl dem, der einen, wenn auch nur kleinen Laßflüßlein sein eigen nennen kann. Zwar ist das „Bodenheuer“ eine schwere Arbeit, aber wenn die schwarze Erde Ende des Sommers eingebracht ist, sieht man dem kalten Winter mit Ruhe entgegen. Die angetrockneten Fellen sind dann ein wertvolles Brennmaterial, bringen in die Defen große Hitze und machen unabhängig von Holz und Kohle.

Wieder drei Todesopfer durch Methyloalkohol
Der unverständliche Leichtsinns mancher Menschen, die vorzuzug vor dem Genuß von Methyloalkohol in den Wind zu schlagen, hat erneut Todesopfer gefordert. Dieser Tage hatten einige Ausländer einem in Grünberg abgestellten Waggon widerrechtlich Methyloalkohol entnommen und ihn dann getrunken. Bald darauf erkrankten alle Beteiligten unter schweren Vergiftungserscheinungen. Drei sind inzwischen bereits gestorben, andere liegen noch krank darnieder.

Ehrentafel des Alters
12. Dezember 1944: Marie Großmann, Oberflieger's Witwe, 81 Jahre alt.

NS-Frauenwerk - Deutsches Frauenwerk und Jugendgruppe Neuenbürg.

Gemeinschaftsabend Donnerstag, 14. Dez. 1944, 20.15 Uhr, im Gemeindehaus.
Alle Frauen sind eingeladen. Für Mitglieder Teilnahme Pflicht.

Ottenshausen, 12. Dez. 1944
Danksagung
Für die überaus herzliche Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen **Rudolf Noll** sagen wir Allen herzlichen Dank. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Die Gattin Irma, geb. Walther mit Kindern und Angehörigen.

Conweiler, den 12. Dez. 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heidentode unseres li. Sohnes **O'gefr. Willy Bäuerle** sagen wir herzlichen Dank. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Die Eltern Karl Bäuerle i. u. Frau Katharina.

Verschiedenes

Dame, 52 Jahre, tüchtig im Haushalt und Geschäft, wünscht die Bekanntschaft eines fertigen Herrn zwecks späterer Heirat. Angebote unter Nr. 215 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Sechsten sehr gute Bettwäsche oder ein rotbrauner Damenmantel (Wildcat), Gr. 44/46. Gesucht ein Leitermöbel (etwa 3 Stk. Troghof) oder leichteren zweistöckigen Handwagen. Angebote unter Nr. 214 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Tausche Kinderausgitter auch als Bett verwendbar, gegen Puppenwagen, Puppenküche od. Tebbüch. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Gesucht Knabenstiefel, Gr. 37. Geboten Heilapfelte. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Biete sehr gute Schiffsfel, Größe 40. Suche gleichwertige Größe 38. Angebote unter Nr. 216 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Tausche 1 Paar Sportschuhe Gr. 39, gut erhalten gegen ebenfalls Größe 40. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Tausche gut erhaltene Kinderstiefel Gr. 36, gegen ebenfalls Größe 28. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle Neuenbürg.

Ein Paar Sportschuhe Gr. 35 sowie ein Paar Stiefel, gebt., Gr. 35, beide zu tauschen gesucht gegen Größe 36-37. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Tausche 2 getriebene Bettlatten samt Kopf gegen mod. Küchenbüffel, rot. Aufzahlung. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Biete modernen dunkelblauen oder schwarzen Filzhut, schöne Bluse, Gr. 44, 3 Frottehandtücher, Einbüschel, Kinnollschale oder Bafe. Suche br. Stiefel, Gr. 29, 30, 31, Knabenmantel, Anzüge und Sportbekleidung usw. für 6 Jähr. Jungen evtl. schönen Baukasten oder Eisenbahn. Angebote unter Nr. 211 an die Engländer-Geschäftsstelle Wildbad.

Balkstoff zum Selbstanfertigen von Einbaustischen wird abgegeben. Neuenbürg, Grabenstr. 5.

Ein Jungekind, 1 1/2 Jähr. lebt dem Verkauf aus. Karl Fig. Birkenfeld, Hauptstraße 118.

Eine gute Flugtasche, 37 Wochen tüchtig, wird dem Verkauf ausgesetzt. Niebelsbach, Adolf-Hitler-Straße 119.

Metallkreiselagen gesunden 30-150 mm Durchmesser. Auskunft Telefon 355 Neuenbürg.

Ein Saß Kleider gesunden. Abzugeben beim Bürgermeisteramt Irgeloch, Kr. Calw.

„Vauen“ pfleglich behandeln, denn wir können z. B. kreisbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Behalt müssen wir täglich viele Reparaturarbeiten wieder zurückgeben. Deshalb beschaffen umgeben mit Vauen-Pfeifen, Nürnberg.

Geschäfts-Anzeigen

Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Datums ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen? Eine Großtat deutscher Forschung. **Vayer-Arzneimittel.**

Die Junge Mutter im Arbeits- einlaß ist besonders dankbar, wenn sie in ihrer knappen Zeit recht schnell und einfach ihrem Kleinen ein Mischchen oder ein Zwiebackweibchen bereiten kann. **Dip's** Kinderzweibackmehl und **Dip's** Rinderbrotmehl mit Salz und Malz, die sich Jahresechte in der Rindererzählung bestens bewährt haben, bieten ihr diese Vorteile. Weiße Bröckel werden in den frischgeschafften abgeben gegen die Marken A. B. C. D der Rinderbrotmehl. Selbstverpacker erhalten von ihrem Ernährungskam Vereinfachungsheine. **Dip's G. m. b. H., München 19.**

Täglich kommen die Beschwerden, das Brause-Febern selten werden. Trum pflege sie und halt' sie rein, die Ruffira und Eito-feln. **Brause & Co., Merlohn.**

Kaltkoffel - und wohl verschlossen lassen sich Fertigarzelen meist lange aufbewahren und bei Bedarf wieder verwenden. z. B. die bekannten, aus frischen Heilpflanzen gewonnenen **Plate Wäner.**

Mit Ernst und Eifer arbeitet die Marine- und Flieger-Instand am Modellbau. Sie verdient die bevorzugte Verlieferung mit **Tetofal-Werkzeu.**

Photo-Aufnahmen, Boh- rrenkartenbilder, Vergrößerung. **Photo Jäger, Karlsruhe, Kollerstraße 112, zösch, Herren- und Wollstr., Telefon 78 -** Welcher Sonntag geschlossen. **Aufnahmen täglich von 16-17 Uhr.**

Erhaltung der Arbeits- fähigkeit erfordert rechtzeitige und damit sparsame Anwendung der Heilmittel. Bei Asthma-Beschwerden genügt mitunter schon ein halbes „Breitkreuz-Asthma-Palor“ als Vorbeugung. - Erhältlich nur in Apotheken in Packungen von 10, 20, 30 an. **Breitkreuz A.G., Berlin.**

In jedem Liter allen Figrubades, das heute noch mancher Photographie nicht fortgerührt, sind mindestens 5 Gr. Silber enthalten. Sie gehen der Wirtschaft verloren. Welch eine Riesensumme täglich im ganzen Reich! Sammeln Sie deshalb Ihre verbrauchten Fixier-Bäder. Füllen Sie das Silber mit **Agfaron** wieder aus. Ihr Photographier unterrichtet Sie gern über diese besonders bequeme und ergiebige Methode der Agfa und die weitere Verwertung des gefüllten Silberbades.

Sattina reinigt, schont und pflegt die Haut! Es ist für Mädchen, die sich oft waschen müssen, für empfindliche und krankte Haut bestimmt! Nur auf **Erlehenort, Fische RM. -85.** Sattina aus der Koller-Bergrabrik **Mod.**

Merkt Dir vor allen Dingen, sporen löst Du mit Tennisballen. Dies sporen wird dadurch erreicht, indem man die Kanne nach Gebrauch von der Mitte nach außen trüben stricht. **Verfaher dieses Rat** recht gut, denn **Kohlensäure** ist auf der Hut. Wir wollen ihm ein Schnippen schlagen und endlich diesen Versehen verjagen.

Nicht weniger nehmen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! **Sanatogen, Formamin, Kalzan** gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Bedienung gedruckte **Winden-Dos** bildet die Grundlage für die Wirtschaftlichkeit. Weniger nehmen hier sparen am kaldesten Fleck! **Bauer & Cie., Johann K. Wälzing, Berlin.**

Haben Sie das nötig? Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheitserregern ist, es sei denn, er hat es gekeimt. Die Keimung mit **Abavit** sichert den gleichmäßigen Auitauf der Saat und eine gesunde Ernte. Und das für wenig Geld, denn was kostet schon das Keimen mit **Abavit** - nur ein paar Pfennige je Doppelhafter Saatgut. Haben Sie es deshalb nötig, ein Keimen einzulegen? Das kann Ihnen **Abavit** abnehmen. Verlassen Sie sich nicht auf ein ungewisses Glück, besorgen Sie vor und lassen Sie alles Saatgut mit **Abavit**. **Heide Abavit-Saatbeize, die Universaltrocknerbeize und die Unter- und Nachbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schering A.G.**

Invantur, Medizinschrank Wie viele längst vergessene Arzneibehälter kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist oft für den Krankheitsfall gefordert. Nun aber längst erst die angebrochenen Packungen auftauchen, bevor eine neue gekauft wird! Denn heute müssen Heilmittel reiflos verwertet werden, auch **Silphoskalin-Tabletten**, die bei Erkältungen, Husten, Bronchitis und Asthma voll Vertrauen angewendet werden können. Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder **Silphoskalin**, der es braucht, in den Apotheken, Carl Müller, Fabrik pharm. Bräunle.

Vor 70 Jahren erregte der deutsche Chemiker **Dr. Friedrich von Heyden** zum erstenmal in der Geschichte einen **Hyllstoff**, synthetische **Salicyl-Säure** industriell. Heute sind die synthetischen „Schiden“-Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gekundenhaltung des deutschen Volkes.

Wer lange niest... lebt lange. Scherz im Volksmund mit einem Körchen Wahrheit. Niesen nach einer hauchfeinen Prise **Klosterfrau-Schnupfpulver** befreit den Kopf und erfrischt. Ein Versuch wird Sie zum Freund dieses **Schwächer-Erzeugnisses** des rühmlich bekannten **Klosterfrau-Melissegeistes** machen. Eine Originaldose mit etwa 5 Gramm zu 50 Rbf. und Ihrer Apotheke oder Drogerie reicht monatelang.



Muß es immer ein Kopier- oder Tintenstift sein? Oft genügt auch ein Bleistift (=Größtstift). Sie helfen wertvolle Rohstoffe sparen, wenn Sie für Aufzeichnungen ohne Dauerwert einen Bleistift verwenden, z. B. „Goldfaber“ von **AW FABER-CASTELL**



Fieku Kräuter-Tee
Wird der Saft Rosen für die Wertschätzung der **Heku-Kräuter-Tees** in der... in Auftrag der... durch... **HEINRICH KUNI** Teelichthilf... **Heidelberg bei Bruchsal**



APPELL AN DEIN GEWISSEN:
„Nur dein höchster Einsatz erregt den Ernst.“
Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes.